

Ultraschall statt Taxierung

Beurteilung / Die Fleischigkeit soll bei Lämmern und Schafen bald mit dem Ultraschall bestimmt werden.

BERN «Die Fleischigkeit von Schweizer Lämmern wird seit Jahrzehnten nach dem visuellen und subjektiven Qualitätssystem der CH-TAX-Methode beurteilt und bezahlt», sagt Alwin Meichtry, der Präsident des Schweizer Schafzuchtverbandes (SSZV). Er findet, dass die Zeit angebrochen sei, «den neuen Herausforderungen von Konsumenten und Gesellschaft mit gut durchdachten Strategien zu begegnen und auf dem europäischen Niveau mitziehen zu können.» Konkreter: Obwohl CH-TAX bewährt und bekannt ist, soll es bis spätestens 2022 von einem Ultraschall-Schnelltestverfahren abgelöst werden.

Messungen für Standards

2015 hat der SSZV mit den ersten Ultraschallmessungen begonnen und inzwischen über 250 Jungwidder getestet und die Resultate ausgewertet. Das weisse Alpenschaf erzielt einen Indexwert zwischen 90 und 110, beim braunköpfigen Fleischschaf liegt der Wert unter 100 und beim schwarzbraunen Bergschaf liegen 20 % der Vererber über einem Index von 120. Jede Rasse soll ihr eigenes Auswertungssystem haben, besitzen sie doch alle ihre spezifische Eigenschaften. Der Faktor 100 stellt den mathematischen Durchschnitt der Rasse dar. Alle, die unter 100% liegen, würden ausgeschlossen, da sie wirklich keinen Zuchtfortschritt brächten, erklärte Heinz Plüss, SSZV-Beauftragter für die Einführung der neuen Messmethoden.

Käufermarkt aufbauen

Bei über 150 Vererbern pro Jahr auf den Zuchtstationen kann der SSZV aufgrund der Anzahl Testresultate die Rassenstandards ab 2020 definieren. Vorgesehen ist laut Präsident Alwin Meichtry, dass die Indexzahlen in die Nachzuchtprüfungsergebnisse integriert werden und in Chamau ZG ein Käufermarkt aufgebaut wird.



Mit einem Ultraschallkopf wird die Sonde auf die Haut beim dritten Lendenwirbel gesetzt. Mit dem Scanner wird der Lendenmuskel (Kotelett und Filet) im Querschnitt gemessen.

(Bild Peter Bringold)

Er stellt sich vor, Jungwidder aus vielversprechender Abstammung bei Züchtern anzukaufen und nach Testergebnis einer breiten Käuferschaft anzubieten. Das genomische Potenzial der einheimischen Rassen schätzt er als hoch ein, Züchter sowie Berufsschäfer könnten dann auch gegen eine Beteiligung Zuchtwidder testen lassen.

Geld nur für Zuchtfortschritt

Schon in der Agrarpolitik 2022+ will der Bund nicht mehr die Anzahl Herdebuchtiere und Exterieur-Beurteilungen nach Punktzahlen an Ausstellungen unterstützen, sondern nur noch Schafbetriebe mit Zuchttieren der Hauptfleischrassen mit ausgewiesenen Verbesserungen in der Fleischleistung und andern wirtschaftlich wichtigen Merkmalen fördern. So will es wenigstens das Bundesamt für Landwirtschaft in seiner Tierzuchtstrategie 2030. Be-

dingungen für einen Zuchtfortschritt ist, dass die Böcke imstande sind, ihren Nachkommen mehr Potenzial (z.B. Fleischfülle) zu vererben. Wenn man eine Zuchtau-

mit 27 mm Muskelaufbau mit einem Deckwidder mit auch 27 mm Muskelmasse anpaart, erzielt man für die Rasse keinen Fortschritt.

Peter Bringold

Ultraschall kurz erklärt

Ultraschallmessungen werden schon längst bei der Trächtigkeitsdiagnose und bei Schlachtkörperbeurteilung in der Schweinemast eingesetzt. Technisch ist Ultraschall nichts anderes als Schallwellen, die Strukturen (z.B. Fleisch und Fett) innerhalb eines Körpers auf einem Bildschirm sichtbar machen.

Die Beurteilung der Fleischigkeit bei den Schafen erfolgt besonders während der Wachstumsphase mit 150 Lebenstagen und einem Gewicht von mindes-

tens 45 kg. Gemessen wird das Potenzial, d.h. die Fleischfülle und den Verfettungsgrad in Millimeter. So kann ein schlechteres von einem besseren Schaf unterschieden werden, ohne ein gutes Tier schlachten zu müssen. Mäset ein Schafhalter nämlich nur auf Lebendgewicht und beurteilt nach dem CH-TAX-System, kann er nicht mit Bestimmtheit sagen, welchen Auf- lagefett- resp. Muskelfleischanteil der Schlachtkörper aufweisen wird. Mit dem Ultraschall wird das möglich sein. pb

Elisabeth Köstinger (40) ist auf einem Landwirtschaftsbetrieb in Wolfsberg (Kärnten) aufgewachsen. Sie ist Mitglied der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und seit vergangener Dezember Agrarministerin im Kabinett von Sebastian Kurz. Zuvor war die studierte Kommunikationswissenschaftlerin unter anderem Bundesleiterin der Landjugend, Mitglied des Europäischen Parlaments und Präsidentin des Nationalrats. Köstinger ist verheiratet und erwartet im Sommer ihr erstes Kind.

von Hofübernehmern. Wir bilden die Bauern und Bäuerinnen gut aus, die müssen rechnen können, die müssen die politischen Rahmenbedingungen kennen, über die eigene Stalltür hinausdenken, Kooperationen andenken und schauen wie sich die Märkte entwickeln und sich fragen, wie kann ich meinen Betrieb selber anpassen, um sich auf schwierige Zeiten vorzubereiten.

Die Bauern standen dem EU-Beitritt 1995 skeptisch gegenüber, wie sieht es heute aus? (Zögert) Na ja, ich glaube, die Hauptkritikpunkte sind Bürokratie, Kompliziertheit und dass viele Regelungen praxisfern sind, Schnittzeitpunkte beispielsweise. Diese zentimetergenauen Kontrollen sind natürlich auch schwierig, weil man in und mit der Natur arbeitet. Da versuchen wir jetzt im Zuge der neuen Agrarreform einen anderen Zugang zu wählen, wo man weggeht von Zentimetern und Millimetern und hingeht zu

einem regionalen Modell, wo man das dann einfacher kontrollieren kann.

Überall wo Geld fließt, muss es auch einen Nachweis geben, dass das dort ankommt, wo es hinkommen soll. Aber es muss einfacher werden. Den hohen Bioanteil haben wir nicht dank staatlichen Vorgaben, sondern weil die Konsumenten die Produkte nachfragen. Und auch, weil die Bauern den Mehrwert für sich erkannt haben und bereit waren, diese zu produzieren. Wenn wir Vorschriften machen und der Markt geht nicht mit, dumpen wir ja automatisch die Preise. In vielen Bereichen funktioniert die Marktwirtschaft nicht, aber da hat sie uns gezeigt, dass sich über Anreizmodelle und Bewusstseinsbildung ein Markt entwickelt, der für unsere Landwirtschaft sehr positiv ist.

Interview Adrian Krebs

Videointerview: www.bauernzeitung.ch/videos

Vergleichsfaktor Österreich

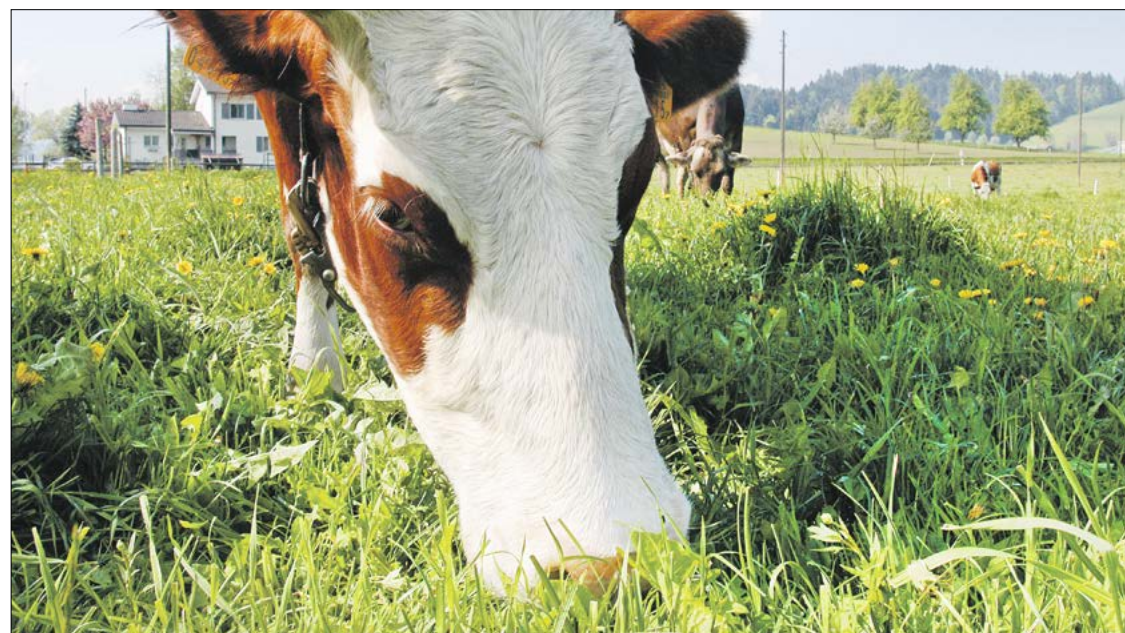
Österreich wird in der Schweiz von Bundesbehörden und Administration gerne herangezogen als positives Beispiel für Marktöffnung; jüngst auch wieder in der Gesamtschau des Bundesrats. Der grosse Unterschied besteht aber darin, dass das Land der EU 1995 als Ganzes beigetreten ist, und nicht nur die Landwirtschaft. Ungeachtet dieses wichtigen Unterschieds gibt es viele Parallelen zwischen der Landwirtschaft hüben und drüben: viele kleinstrukturierte Betriebe, vor allem im Berggebiet, hoher Fokus auf Multifunktionalität, Qualität und Nischenproduktion.

Hier einige Kennzahlen (2016):

- Anzahl Betriebe (Land- und Forstwirtschaft): 162 000
- LN pro Betrieb: 45 ha

- Staatliche Stützung: 1.926 Mio Euro an EU-, Bundes- und Landesmitteln
- Landwirtschaftsministerin Köstinger betrachtet die Schweizer Bauern deshalb als Vorbilder und Konkurrenten. Ähnlich sind auch die politischen Sorgen: Den Landwirtschaftsausgaben drohen Kürzungen, wobei die Rollenverteilung hier eine andere ist. Während sich Köstinger in Brüssel gegen die Pläne der EU Kommission einsetzt, muss in der Schweiz die Agrarlobby gegen den Bundesrat antreten, um die Kohlen aus dem Feuer zu holen. akr

Weitere Informationen über die österreichische Landwirtschaft: www.gruenerbericht.at



Weidegang zahlt sich aus

Viele Schweizer Milchviehhalter setzen bei der Produktion variable Anteile an Frischgras und Kraftfutter ein. Die Wirtschaftlichkeit wäre aber besser, wenn man weitgehend auf Frischgras setzt. Das hat ein Agroscope-Projekt gezeigt. So liessen sich die Kosten für die Milchproduktion um bis zu einem Drittel senken, da sich die grössten Einsparungen beim Kraftfutterzukauf ergeben. Ausserdem würden sich im Vollweidesystem bessere Arbeitsverwertungen realisieren lassen. Und auch mit tieferen Milchpreisen könne man besser umgehen. Wie Agroscope am Mittwoch schreibt, zeige

die Auswertung auch, dass auch Betriebe mit geringeren Milchmengen sehr gute Ergebnisse erzielen können, sofern sie die Kosten bewusst tief halten. Die Resultate sind Teil des Projektes «Optimierung von graslandbasierten Milchproduktionssystemen auf Basis von Eingrasen», das von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften und dem Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung Hohenrain LU mit 36 Pilotbetrieben über drei Jahre (2014–2016) die Frage untersuchte, welche Frischgrasssysteme wirtschaftlich erfolgreicher sind.

Bild Agroscope/Text hja

Uniterre droht die Pleite

BERN Der Bauerngewerkschaft Uniterre geht das Geld aus. Wenn die Organisation keine finanzielle Unterstützung finde, gehe sie Ende Juni pleite, heisst es in einem Aufruf, der am Mittwoch der Uniterre-Zeitschrift beigelegt war.

Dass Uniterre gerade jetzt existenzielle Nöte hat, sei umso ironischer und schmerzhafter, weil das Datum der Volksabstimmung zur Ernährungssouveränitäts-Initiative nun bekannt sei. Hinter der Initiative steht massgeblich Uniterre. Ob Uniterre am 23. September noch besteht, ist nun aber mehr als fraglich.

Gekoppelt mit den Geldsorgen zeichnet sich auch ein Ausrückungskampf innerhalb der Organisation ab. So wird Anfang Juni an einer ausserordentlichen Generalversammlung über die Nachfolge von Präsident Charles-Bernard Bolay bestimmt und gleichzeitig die längerfristige Ausrichtung von Uniterre diskutiert. Rudi Berli und Ulrike Minkner werden für ein Co-Präsidium vorgeschlagen. Dennoch hat man noch nicht ganz aufgegeben und auch die Kampagne für die Initiative für Ernährungssouveränität und das weitere Vorgehen traktandiert.

hja/lid